

## Ein eigenhändiger Brief des Bildhauers Hans Leinberger

Von Achim Hubel

In seinem Aufsatz über „Die Schöne Maria von Regensburg“ anlässlich der gleichnamigen Ausstellung erwähnte der Verfasser einen eigenhändigen Brief Hans Leinbergers, der sich im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg erhalten hat<sup>1</sup>. Nachdem es sich bei diesem Brief um das einzige Handschreiben des berühmten Landshuter Bildhauers handelt, das bisher bekannt geworden ist, dürfte eine Wiedergabe im Faksimile gerechtfertigt sein (Abb. 1).

Der Brief gehört zu dem Aktenbündel „Kirche zur Schönen Maria 1519 ff.“ im noch nicht verzeichneten Bischöflich Domkapitelschen Archiv, mißt 16,6 x 22,5 cm im Querformat und ist mit der Feder in dunkelbrauner Tinte geschrieben. Die Falzstellen des dreifach gefalteten Papiers sind besonders zur Mitte hin gebräunt. Auf der Rückseite findet sich wie üblich die umständliche Angabe des Empfängers: „Dem fursichtigen ersamen vnd weysen Sigmunden Schwäbl Rates vnd Burger zw Regenspurg Meinem gonnstigen vnd gebietendem Herrn“.

Das Schreiben richtet sich also an den Regensburger Bürgermeister Sigmund Schwäbl. Wörtlich lautet der Inhalt folgendermaßen:

*„Mein vnderthenig vnd gantz frundtlich gehorsam willig diennst gebietennder lieber Herr, Ich fueg eur Ehrwürden hiemit an gonstiglich zuuernemen Nachdem ich Euer Ehrwürden ain pild S. Leonhart schneyden soll, welchs ich dann yezt angefangen hab, vnd auffs peldest Euer Ehrwürden hin vber pringen will, Ist demnach an Euer Ehrwürden mein frundtlich pit, zayger deß brieffs von Meinet wegen an solcher arbeit VI fl Rh zuzustellen, das ich vmb Euer Ehrwürden verdienen vnd zu grossem danckh annemen will Damit mich alzeit Euer Ehrwürden bevelhendt*

*Euer Ehrwürden*

*vndertheniger Hanns  
leinwenger pildschnitzer zw  
Landshuet“.*

In der linken unteren Ecke befindet sich noch der dunkelgrüne Siegellack, mit dem der Brief für den Transport zusammengeklebt war. Auf der Außenseite hatte Leinberger beim Versiegeln sein Petschaft durch das Papier hindurch in den Siegellack gedrückt. Unscharf und kaum mehr erkennbar erscheint die Reliefdarstellung auf dem Papier (Abb. 3): Oben steht das Monogramm HL (nicht ligiert), darunter fügt sich ein Wappenschild an, dessen Motiv nicht mehr zu iden-

<sup>1</sup> A. Hubel, Die Schöne Maria von Regensburg. Wallfahrten — Gnadenbilder — Ikonographie, in: 850 Jahre Kollegiatstift St. Johann in Regensburg 1127—1977, Festschrift, hrsg. von P. Mai (1977) 229.

tifizieren ist; vielleicht sind hier Bildhauerwerkzeuge abgebildet. Immerhin ist die Verwendung eines Petschaft mit Wappen durch Leinberger bemerkenswert.

Dem Duktus der rasch hingeschriebenen Zeilen ist zu entnehmen, daß Leinberger ein geübter Schreiber war, der eine durchaus charakteristische Handschrift entwickelt hatte. Auffällig sind die starke Neigung der Buchstaben nach rechts, die Betonung der Ober- und Unterlängen und die verhältnismäßig unruhige Schreibweise, die eine Vorliebe für spitz zulaufende Bögen und eckige Buchstabenformen kennzeichnet. Die Zeilen folgen dicht untereinander, so daß durch die Überschneidung der Ober- und Unterlängen der Schriftblock zu einer Art graphischem Gespinst zusammenwächst.

Durch die Unterschrift (Abb. 2) wissen wir nun, welche Variante aus den möglichen Schreibweisen seines Namens (z. B. Leinberger, Lainberger, Leynberger, Lemberger) der Bildhauer selbst gebrauchte; er schrieb sich Hanns Leinwenger. Dabei besticht die Unterschrift durch ihre energische und präzise Federführung, die auf besondere Hervorhebungen verzichtet. Die oft behauptete Affinität Leinbergers zum bairischen Barock erweist sich auch durch ein solches Schriftzeugnis als scheinbar; es fehlt jede für einen „barocken“ Menschen wohl typische Verwendung von Schnörkeln und kalligraphischen Verzierungen.

Zu datieren ist der Brief in das Jahr 1521. Er bezieht sich auf eine Holzfigur des hl. Leonhard, die von der Stadt für die Wallfahrtskapelle der Schönen Maria bestellt worden war. Leinberger bittet um eine Abschlagszahlung in Höhe von sechs Gulden. Unklar ist, ob er den Betrag erhalten hat. Dafür weisen die Baurechnungen der Stadt Regensburg für das Jahr 1521 folgenden Eintrag auf: *„Erichtags am Heilligen Cristabent (= Dienstag, 24. Dezember) Maister Hansen Pildtschnitzer zu Landshuet bezalt für ain sanct Leonhards geschnitztes Pild sampt XV kreitzern Trinckgelt 26 gulden 1 β XXIII 8“*<sup>2</sup>.

Schon zwei Jahre vorher hatte Leinberger für die Ausstattung der Wallfahrtskapelle gearbeitet. Er fertigte eine Figur des hl. Sebastian, für die er 1519 die Summe von 21 Gulden bekam. Wahrscheinlich schnitzte er im gleichen Jahr auch ein Bildwerk der Schönen Maria, welches das ursprüngliche, gemalte Gnadenbild der Kapelle ersetzt haben dürfte<sup>3</sup>. Als einzige Arbeit Leinbergers in Regensburg hat sich eine weitere Skulptur der Schönen Maria erhalten, die heute auf dem südlichen Seitenaltar der Kassianskirche steht, wegen barocker Überarbeitungen und einer entstellenden Neufassung aber nur schwer beurteilt werden kann<sup>4</sup>.

Ein anderer Brief im selben Aktenbündel des Bischöflichen Zentralarchivs enthält Informationen über ein Werk Leinbergers für die Stadt Dingolfing. In diesem Schreiben, auf das bereits hingewiesen wurde<sup>5</sup>, berichtete der Landshuter Goldschmied Adrian Littich am 9. November 1519 dem Regensburger Bürgermeister: *„Von wegen maister Hannsen pilthauer ich sol in manen: Er ist nit dahaimet er hat ein arbet gen dinglfingen gefirt unnd wen er kumbt so wil ich manen, das er das machen mueß“*. Die nach Dingolfing transportierte Arbeit läßt sich wohl beziehen auf das Holzrelief einer trauernden Maria unter dem

<sup>2</sup> L. Theobald, Die Reformationsgeschichte der Reichsstadt Regensburg 1 = Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns XIX (1936) 57. — G. Lill, Hans Leinberger (1942) 310.

<sup>3</sup> Vgl. Hubel, Schöne Maria, 228 f.

<sup>4</sup> Lill, Leinberger, 201 f., 317 Nr. 33. — Hubel, Schöne Maria, 221 f. und 229, Abb. 21.

<sup>5</sup> Hubel, Schöne Maria, 228 f.

Kreuz im Bayerischen Nationalmuseum München. Dieses aus Dingolfing stammende Bildwerk, zu dem noch ein hl. Johannes Ev. gehörte, wurde von Georg Lill um 1518/20 datiert<sup>6</sup>. Nach den Angaben in dem Brief Littichs könnte man die Entstehungszeit auf den Herbst 1519 festlegen.

<sup>6</sup> Lill, *Leinberger*, 189—191, 316 Nr. 29, Abb. S. 188. — Vgl. auch Th. Müller, *Die Bildwerke in Holz, Ton und Stein von der Mitte des XV. bis gegen Mitte des XVI. Jahrhunderts*, Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums München XIII, 2 (1959) 210 Nr. 211 (Datierung um 1520).

